

Ein Steuerberater probt den Ausstieg

Schwyzer Abenteurer bereitet sich auf eine Weltumsegelung vor

Dreissig Jahre arbeiten müsste eigentlich genügen, um den Rest des Lebens zu finanzieren, sagte sich Thomas Fischer aus Küsnacht, der sich nächstes Jahr auf eine Weltumsegelung begibt. Fischer gilt in der Schweizer Wirtschaftswelt als erfolgreicher Steuer- und Allfinanzberater.

• VON GEORG HELD

Ende letzten Jahres hat Thomas Fischer seine Partner in der Finanz- und Steuerberatungsgesellschaft in Baar verlassen und ist in den beruflichen Ruhestand getreten. Im kommenden Herbst läuft sein Katamaran in Perpignan (Frankreich) vom Stapel. Mit diesem will er in den nächsten zehn Jahren auf einer vorbestimmten Route – aber ohne exakten Zeitplan – die Welt umsegeln. «Ich will flexibel bleiben», sagt Fischer im Gespräch mit der SO in Brunnen. «Wenn es mir irgendwo gefällt, will ich einige Wochen oder Monate bleiben.» Damit unterscheidet sich Fischer von den Standardweltumsegelern, die normalerweise dafür etwa drei Jahre einräumen. Langzeitsegler verbringen indessen nur etwa 25 Prozent der Zeit auf hoher See. Die Mannschaft, die Fischer etappen- oder törnweise begleiten wird, hat er weitgehend zusammengestellt. Der Katamaran «Double Magic» bietet in drei Doppelkabinen für sechs Personen Platz.

Erfolgreicher Steuerexperte

Der heute 55-jährige Thomas Fischer gilt weitherum als beliebter und erfolgreicher Steuerberater mit eigenem Büro in Baar. Die Zeitschrift «Facts» hat ihn auch schon schmeichelhaft als «Steuerpapst» taxiert, und seine regelmässigen Kolumnen im Wirtschaftsmagazin «Bilanz» und in der Tageszeitung «Der Bund» stossen auf das Interesse breiter Leserkreise.

Das Studium an der Hochschule St. Gallen schloss er mit einer Doktorarbeit zum offenbar damals schon aktuellen Thema Computerkriminalität ab. Anfang der Siebzigerjahre zog es Fischer nach Amerika, wo er während dreier Jahre einerseits als Steuerberater in Los Angeles, San Francisco und

New York, andererseits auch als Segellehrer tätig war. Wieder in der Schweiz zurück, gründete er seine eigene Steuerberatungsfirma in Bürogemeinschaft mit dem väterlichen Betrieb, den er später übernahm und sukzessive zu einem stattlichen Unternehmen mit 30 Mitarbeitern erweiterte. 1987 verkaufte er diesen Betrieb der Revisions- und Treuhandgesellschaft Atag, die in Luzern einen Standort suchte und bereit war, dafür einen hohen Preis zu zahlen.

30 Jahre genügen

Der gute Handel veranlasste Fischer, mit gut Vierzig die Frühpensionierung zu erproben. Mit Freunden überquerte er den Atlantik und kreuzte während eines Jahres mit seiner Yacht in der Karibik. «Als ich spürte, dass die Frühpensionierung doch verfrüht war, kehrte ich 1988 wieder in das Berufsleben zurück, diesmal als Steuer-, Vermögens- und Vorsorgeberater.» Als Ausgleich zu seinem 20-Stunden-Tag und dem selbstauferlegten Credo, immer Zeit für die Kunden zu haben, gönnte sich Fischer immer wieder grosse Fernreisen.



Unterwegs in der Südostschweiz

Die «Südostschweiz» erscheint in vier Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein in verschiedenen Regionalausgaben. Journalistinnen und Journalisten der Bündner Ausgabe haben sich diesen Sommer aufgemacht, die Heimat ihrer Kolleginnen und Kollegen ausserhalb Graubündens schreibend kennenzulernen. Diese Woche berichten Gisela Fempel, Olivier Berger, Mirjam Fassold und Georg Held aus Schwyz.

In der Finanzwelt werden seine Bücher und Fachpublikationen, die er abends, frühmorgens und an Wochenenden verfasste, gern gelesen. Doch Ende letzten Jahres hat er den feinen Anzug und das weisse Hemd endgültig mit Segeljacke und Freizeitbekleidung vertauscht. Er würde sich «ein schlechtes Zeugnis» ausstellen, sagt Fischer, wenn es ihm nicht gelänge, die nötigen Ruhestandsvorkehrungen zu



Um die Welt auf hoher See: Schon bald wird Thomas Fischer nicht mehr die Schiffe auf dem Vierwaldstättersee an sich vorbeiziehen lassen, sondern wieder selbst in der «Kommandozentrale» eines Bootes sitzen.

Bilder Georg Held/
Curtis DeRavariere

treffen, nachdem er seine Kunden über 25 Jahre einschlägig beraten habe: «Bei meiner Arbeitsintensität müssten 30 Jahre Berufstätigkeit genügen, um den Rest des Lebens zu finanzieren.»

Engagement für andere

Doch Fischers Interessen konzen-

trieren sich nicht ausschliesslich auf Eigennutz. An seinem Privileg, «die richtigen Gene und die richtigen Eltern zu haben», die ihm eine gute Ausbildung ermöglichten, will er Unterprivilegierte teilhaben lassen. Zwei Projekte in Indien und auf Haiti stehen heute im Vordergrund. In Indien engagiert sich Fischer im Rahmen eines Rotary-Projektes für die Usthi-Stif-

fung, die vor 25 Jahren vom Schweizer Piloten Kurt Bürki (Jona) gestiftet wurde. Diese hat bereits sieben Kinderdörfer und Spitäler gegründet, die heute noch betrieben werden. Als Rotarier engagiert er sich zudem in Kalkutta und auf der karibischen Insel Haiti. In Nordkalkutta, wo 350 000 Menschen in erbärmlichen Slums leben, leitet Fischer ein Distriktprojekt von 55 Rotary-Clubs zwischen Basel und Lugano. Dieses sieht den Bau einer Wasserversorgung und von Abwasserkanälen vor. Als Projektmanager koordiniert Fischer die Arbeiten und überwacht die Finanzströme mit den Bezugspersonen vor Ort.

Auf Haiti setzt sich Fischer ebenfalls für Menschen ein, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Hier hat die Heilsarmee unter der Leitung der Schweizer Majorin Rosmarie Häfeli vor 25 Jahren damit begonnen, Schulen zu bauen. Heute sind es 35 Schulen, und der Rotary-Club Schwyz



unterstützt diese Projekte seit Jahren. Im letzten Jahr besuchte Thomas Fischer Rosmarie Häfeli, die ihm von einem dringend benötigten Mehrzweckraum und Spielgeräten für den Kinderspielplatz erzählte. Fischer stellte ihr unbürokratisch 60 000 Franken in Aussicht: Die Sammlung von Rotary ergab innert zweier Monate 80 000 Franken.

«Da hat er die Pfeife zum letzten Mal gestopft»

Bergstürze sind im Kanton Schwyz zwar nicht an der Tagesordnung, aber leider auch keine Seltenheit. Goldau lag vor 200 Jahren noch 30 Meter tiefer – bis 1806 ein Bergsturz am Rossberg das Dorf unter sich begraben hat. Details über die Katastrophe und den sorglosen Umgang der Bevölkerung mit der Gefahr findet man im Bergsturz-Museum in Goldau.

• VON MIRJAM FASSOLD

Ein unheilvolles Knacken und Krachen von Holz dringt während des ganzen Vormittags vom Rossberg herab nach Goldau. Von Zeit zu Zeit poltern riesige Steine den Hang hinab und verursachen an einzelnen Häusern Schäden. Ein Unheil liegt in der Luft, doch wahrnehmen will es (noch) niemand. Gegen 4 Uhr nachmittags werden die Vögel unruhig, sammeln sich in Scharen und fliegen unter bängem Geschrei Richtung Rigi. Ein Hüterjunge kommt vom Rossberg heruntergerannt und warnt atemlos den alten Bauern, der vor seinem Hof auf der Bank sitzend seine Pfeife stopft: «Schnell, der Berg kommt.» Der Junge hält nur kurz an und holt Luft, gerade lange genug, um die Antwort des Bauern zu hören. «Das sagt man schon seit 30 Jahren. Ich stopfe jetzt meine

Pfeife, dann sehen wir weiter», sagt er und blickt kopfschüttelnd dem Jungen hinterher, der wieder losrennt.

Das Messgewand bleibt heil

«Da hat er die Pfeife zum letzten Mal gestopft», sagt Simon Mettler, der im Bergsturz-Museum in Goldau ehrenamtlich als Gaumer arbeitet und eigentlich in seinem Kassahäuschen sitzen und Eintritte sowie Informationsmaterial verkaufen sollte. Aber Mett-

ler, früher selbst Bauer in Goldau – allerdings auf der Rigi-Seite –, erzählt den Besuchern gerne die bewegenden Geschichten einzelner Menschen, die die schrecklichen Ereignisse vom 2. September 1806 überlebt haben oder an eben jenem Tag umgekommen sind. Wenn Mettler jeweils montags zwischen 13.30 und 17 Uhr seinen Besuchern von jenem denkwürdigen Tag berichtet, ist es, als wäre Mettler selbst dabei gewesen.

Fünf Minuten dauert der Spuk in Goldau an jenem späten Dienstag-

nachmittag, 2. September 1806. Um etwa 17 Uhr geht das Knacksen und Krachen in ein fürchterliches Getöse über. Grosse Felsblöcke und ganze Tannenreihen werden aufrechtstehend durch die Luft geschleudert. Und – so schreibt Kaplan Gustav Ott 100 Jahre nach dem Bergsturz am Rossberg – unter «tiefbrüllendem Donner» löst sich die Hauptmasse des Felssturzes vom Rossberg. Berg und Tal sind nun erschüttert, die Erde bebt, Felsen zittern, Häuser, Menschen und Vieh werden über die Erde hin und durch

die Luft geschleudert. Ein rötlicher Staub hüllt die Steinlawine und die Landschaft in gespenstisches Dunkel.

Vor den Gesteinsmassen her schießt eine Luftdruckwelle durchs Tal. Ihr ist es zu verdanken, dass nicht alles unter den Geröllmassen begraben ist. Der Windstoss erfasst nämlich das in der Kapelle von Goldau bereit gelegte Messgewand, wirbelt es durch ein Fenster ins Freie, hoch durch die Luft und als der Spuk vorbei ist, segelt das reich bestickte Gewand sanft zu Boden, um dort von Überlebenden unversehrt gefunden zu werden. Die Kapelle allerdings liegt tief im Schutt begraben.

Nach dem Berg kam die Welle

457 Menschen werden von den schätzungsweise 40 Millionen Kubikmeter herabstürzenden Gesteins begraben und getötet. 206 Personen gelingt die Flucht, einige sind zufällig abwesend. So auch der Eremit, der auf der Insel Schwanau im Lauerzersee lebt und just an dem Tag nach Einsiedeln zitiert ist – seine Behausung allerdings wird von der Flutwelle erfasst, die durch die Gesteinsmassen, die einen Sechstel des Lauerzersees zuschütten, ausgelöst wird. Insgesamt werden 111 Wohnhäuser, 220 Scheunen und Ställe sowie 4 Kirchen verschüttet.

Bergsturz-Museum Goldau, beim Eingang zum Natur- und Tierpark; geöffnet Mai bis Oktober, täglich ausser Freitag von 13.30 bis 17 Uhr.



Hier brachen am 2. September 1806 rund 40 Millionen Kubikmeter Fels ab: Gaumer Simon Mettler erklärt den Besuchern im Bergsturz-Museum auch anhand von Bildern die schrecklichen Ereignisse rund um den Goldauer Bergsturz. Bild Mirjam Fassold